

Sind Christ und Jude eher Christ und Jude als Mensch? (Lessing)

Wie sollte ein Marxist mit einem Christen umgehen?

In meinem Verhältnis zu Religion und Kirche, zum Christentum und zu Christen habe ich ein ganzes Leben lang einen zum Teil tiefgreifenden Lernprozeß vollzogen.

In meinem Elternhaus in Magdeburg ging es volkskirchlich-evangelisch zu, weshalb ich auch getauft und konfirmiert wurde. Ich durfte dann bei Hochzeiten Blümchen streuen oder die Schleppe tragen. Die Vorbereitung der Konfirmation war aber schon lästig wegen der vielen Texte, die man lernen mußte, der „Lohn“ waren ja dann aber die Feier und die ersten langen Hosen. Aber wie gesagt, „volkskirchlich“ – es gehörte einfach dazu, in der Kirche zu sein und an Gott zu glauben. Aber mehr war da eben nicht, meine Eltern gingen nicht in die Kirche zum Gottesdienst, sondern nur, wenn im Verwandtschaftskreis eine Feier (Taufe, Hochzeit) anstand. Aber dann hörte ich auch, daß sich die Männer anschließend über den Pfarrer und dessen Predigt kräftig und laut lachend mokierten.

Der Krieg hat bei vielen eine stärkere Hinwendung zur Religion bewirkt, der Soldat im Schützengraben, Frauen und Kinder im Luftschutzkeller riefen in gefährlichen Situationen oft nach Gott – womit hier allerdings nicht gesagt sein soll, daß nur solche Ereignisse zu Gott führen.

In den 50er Jahren trat ich aus der Kirche aus, mit der ich mich nach 1945 nur noch durch die Zahlung der Kirchensteuer verbunden sah. Hinzu kam die damalige Kirchenkampfsituation, die vor allem in der Auseinandersetzung um die Jugendweihe ihren Ausdruck fand und in deren Folge die Säkularisation kräftig voranschritt, da viele Menschen die Kirche verließen. Mein Umgang mit Christen war zu jener Zeit vor allem von einem erheblichen Mißtrauen geprägt. Das aber änderte sich in der DDR allmählich, und zwar in dem Maße, wie auf beiden Seiten neue Erkenntnisse wuchsen. Viele Christen vollzogen eine Hinwendung zu sozialistischen Ideen, die evangelische Kirche definierte sich selbst als „Kirche im Sozialismus“, und ich lernte allmählich zu unterscheiden und vor allem zu verstehen, daß ein Christ nicht prinzipiell mein Gegner war – nur weil er Christ ist. In Erkenntnis dieser Einsicht trat ich dann Christen, wie übrigens auch anderen Menschen, zunächst ohne Vorurteile gegenüber. Ich brachte mein weiteres Verhalten auf die „Formel“: Vor mir steht ein Mensch und sagt, er sei Atheist wie ich, und allein schon deshalb seien wir ja Verbündete. Aber erst als wir über Politik, Ökonomie, Kultur und Ethik gesprochen hatten, klärte sich, ob wir wirklich Ver-

bündete oder gar Gegner sind. Aber das eine wie das andere hatte schon sehr wenig oder gar nichts damit zu tun, daß wir beide Atheisten sind.

Vor mir steht ein Mensch und sagt, er sei Christ und glaube an Gott. Ich antworte, daß ich als Materialist damit nichts anzufangen weiß. Wir reden nicht weiter über Gott, sondern über die Welt, das Diesseits, das „Vorletzte“, wie der Christ es sagt, also über Politik, Ökonomie, Kultur und Ethik. Und dabei klärt sich dann, ob wir Verbündete sein können oder ob wir gar Gegner sind. Aber das eine wie das andere hat dann schon sehr wenig oder gar nichts damit zu tun, daß er ein Christ ist und ich ein Atheist bin.

Wenn ich nun lese, was beispielsweise der evangelisch-lutherische Theologe Peter Franz über „die Welt“ schreibt, so weiß ich, daß er mein Partner und Verbündeter ist, wie das für viele andere Christen zutrifft, denen ich im Rahmen des christlich-marxistischen Dialogs begegnet bin. Mich beeindruckt dabei, daß er recht umfassend und in vielfältiger Weise den Kampf der Arbeiterklasse und dessen Opfer würdigt. Ich ergänze meinerseits diese Würdigung, indem ich meine Hochachtung für die vie-

len aufrechten und mutigen Christen zum Ausdruck bringe, die gegen Faschismus und Krieg gekämpft und dabei ihr Leben geopfert haben. Stellvertretend für alle nenne ich hier den evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer, der von den Faschisten ermordet wurde. Ich erinnere mich jedoch auch an eine Begegnung, wenige Tage nach Kriegsende, als mir auf der Straße mein ehemaliger Pastor Giese begegnete, der mich konfirmiert hatte und von den Nazis 1944 ins KZ geworfen und zum Krüppel geschlagen wurde, weil er in der Kirche „staatsfeindliche Äußerungen“ gemacht hatte. In meinem späteren Lernprozeß im Umgang mit Christen hatte ich dann viele neue Erfahrungen gesammelt.

So gibt es umgangssprachlich die Formulierung, man habe sich über „Gott und die Welt“ unterhalten. Insofern dies als Floskel dafür dient, daß man über vieles gesprochen habe, kann man dies durchaus akzeptieren. Ist es jedoch wörtlich gemeint, so lehne ich das für meinen Umgang mit Christen ab. Ich bin als Materialist nicht bereit, über „Gott“ und damit über seine Existenz oder Nichtexistenz – denn darauf läuft es ja letztendlich immer hinaus – zu diskutieren. Das ist eine jahrtausendealte unsinnige Diskussion, denn weder das eine noch das andere ist zu beweisen. Bestenfalls trennen sich dann die Diskutierer, über die Unwissenheit des anderen lächelnd, aber uneins und ergebnislos. Oft wird damit aber auch ein fruchtloser, verbissener und provozierender Streit heraufbeschworen, der den Umgang miteinander belastet.

Interessant ist in diesem Zusammenhang jene Äußerung von Friedrich Engels in seinem Werk „Dialektik der Natur“, wo er schrieb: „Gott wird nirgends schlechter behandelt als von den Naturforschern, die an ihn glauben.“ Er fuhr dann fort: „Die Materialisten explizieren einfach die Sache, ohne auf solche Phrasen einzugehen; sie tun dies erst, wenn aufdringliche Gläubige ihnen Gott aufdrängen wollen.“

Ich erinnere mich auch daran, daß mir der ehemalige Altbischof Albrecht Schönherr Mitte der 80er Jahre, als ich einen längeren freundschaftlichen Briefwechsel mit ihm hatte, vorschlug, das Gottesthema in den christlich-marxistischen Dialog aufzunehmen – was ich aber seinerzeit (aus den oben genannten Gründen) höflich und in der Sache fundiert ablehnte.

Gott ist für konsequente Materialisten kein Diskussionsgegenstand, weshalb sie ihn auch nicht beleidigen, beschimpfen, bekämpfen oder gar töten können, was ihnen ja oft vorgeworfen wird.

Bruder Christ

Betest du, Bruder Christ,
oder kniest
betroffen vor schaler Litanei?
Deines Kreuzes Last drückt auch mich.
Und dein Ich schreit mit mir
des Zornes Tausendschrei.
Golgotha wir schleifen.
Wir zerbrechen die Kronen aus Dornen
und das blutige Holz des Leidens.
Aus den Tempeln deines Glaubens
die Pharisäer und Händler
wir jagen mit Jesus.
Er, der Revolutionär, ist einer von uns.
Friede heißt sein Gebot,
Friede
und den Menschen ein Wohlgefallen.
Deshalb mußte er sterben.
Judas hat uns alle verraten.
Gleicher Hieb, der uns trifft,
der gleiche Nackenschlag,
die gleiche Lüge vom Krieg.
Friede den Kindern und Waisen.
Friede den Frauen und Witwen.
Friede den Männern und Greisen.
Flüssen, Feldern und Wäldern Frieden.
Wir zaudern nicht,
das Blatt seiner Not zu wenden.
Wir tanzen und singen für ihn.
Wir schleppen, heben und tragen.
Wir erzwingen ihn
in eins nun, Bruder Christ,
mit Herzen, Mund und Händen.

Rudi W. Berger

Hinterfragt werden muß auch die häufig alternativ gebrauchte Gegenüberstellung von Wissen und Glauben und die damit verbundene Behauptung, daß der Materialist/Marxist der Wissende – und folglich der prinzipiell Überlegene – sei, während dem religiösen Menschen der Glaube zugeordnet wird. Dies hat in der Geschichte und bis in die Gegenwart hinein zu Verhärtungen im Umgang miteinander geführt. Die Praxis beweist alltäglich, daß es falsch ist, den religiösen Glauben alternativ an die Stelle des Wissens zu setzen. In diesem Sinne äußerte sich auch schon Maxim Gorki in seinen Ausführungen über den proletarischen

– stillschweigend. Im übrigen ist ein Versuch, einem gläubigen Menschen seinen Glauben ausreden zu wollen, prinzipiell unsinnig und erfolglos, da ein solcher Glaube rationalen Argumenten nicht zugänglich ist. Der preußische König Friedrich II. (für mich nicht „der Große“) hatte ja recht, als er sagte, daß jeder nach seiner Fassung selig werden möge. Aber die Tatsache, daß er dies beispielsweise für die Juden nicht gelten ließ, machte ihn dann doch ungläubwürdig.

Abschließend bin ich meinem christlichen Partner nun aber auch noch schuldig zu sagen, wie ich es mit der Religion halte, denn als Marxist bin ich ja weithin den

EU-Verfassung einschmuggeln zu wollen –, und vieles andere. Die Akteure solcher Vorhaben sind bekanntlich Politiker der sogenannten christlichen Parteien, die sehr wenig mit der christlichen Ethik, wie sie in der Bergpredigt dargestellt und gefordert wird, zu tun haben. Und das eben können nicht meine Verbündeten sein, sondern sie sind für mich politische Gegner – eine Erfahrung, die ich erst nach der Konterrevolution machen mußte.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß sich der große protestantische Theologe Karl Barth sehr drastisch gegen das „kleine fröhliche c“ in den Firmenschildern christlicher Parteien (CDU/CSU) gewandt



➔
„Jesus zeigt Lenin seine Wundmale“ nannte Ernst Kahl seine Karikatur, mit der er das Werk eines russischen Malers nachempfand.



←
Mit diesem an den Ungeist der faschistischen Ausstellung „Das Sowjetparadies“ erinnernden Wahlplakat führte Adenauers CDU ihren antikomunistischen Horrorfeldzug.

Humanismus: „Für das Proletariat ist die Zeit vorbei, wo Glaube und Wissen in Fehde lagen wie Lüge und Wahrheit ...“ Millionenfach erbringen gläubige Menschen der verschiedensten Religionen hohe Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiet, ohne daß sie ihr religiöser Glaube daran hindert.

Berechtigt ist aber dennoch die Frage, welche Konsequenzen ein religiöser Mensch aus seinem Glauben ableitet, in welcher Weise er dessen wissenschaftliches Denken und sein Handeln in der „Welt“ beeinflußt. Und da gibt es einerseits Negatives – aktuell in Gestalt religiös motivierten Terrors –, aber verbreitet eben auch Positives, in der Form humanistischen Handelns. Hinlänglich bekannt ist ja auch, daß der Glaube „Berge versetzen“ kann, daß er Optimismus, Hoffnung, Zuversicht und Vertrauen zu vermitteln vermag, Kraft geben kann zur Bewältigung eigener Probleme und in diesem Sinne auch Mut und gar Opferbereitschaft im Kampf gegen die Übel in dieser Welt. Ich diskutiere deshalb mit einem Christen grundsätzlich nicht über seinen Glauben, sondern respektiere und toleriere ihn

Klassikern des Marxismus-Leninismus verpflichtet, die bekanntlich scharfe Kritik an der Religion ihrer Zeit geübt haben. Sie haben sogar vom Kampf gegen die Religion geredet und geschrieben, der „mittelbar der Kampf gegen jene Welt (war), deren geistiges Aroma die Religion ist“.

Es ist aber eben auch eine historische Wahrheit, daß der Marxismus in einer jüdisch-christlichen Tradition steht, und von Ernst Bloch stammt in diesem Sinne die Feststellung, daß der Marxismus auch bei der Religion ein Erbe antreten müsse. Er forderte ein Bündnis zwischen dem genuinen (echten) Marxismus und dem genuinen Christentum. Es kann also nicht mehr um die Kritik der „Religion an sich“ gehen, sondern gegen das, was sie in der Welt negativ bewirkt. (Ich habe mich an anderer Stelle dazu schon ausführlich geäußert – siehe „RotFuchs“ Nr. 97)

Und da geht es dann heute beispielsweise um das Kreuz im Klassenzimmer, mit dem Kinder anderer Religionen quasi unter Kuratel gestellt werden. Dazu gehört, die Schöpfungslehre in den Biologieunterricht einzuführen, und schließlich gehören dazu die Versuche, die Religion in eine

und dies als Mißbrauch des Christlichen bezeichnet hatte – (übrigens war er auch gegen den Begriff „Religion“ und von seinem christologischen Ansatz her gegen jegliches Reden über Gott!).

So resümiere ich denn, daß ich keine unreflektierten Vorurteile oder Berührungsängste gegenüber christlichen Mitbürgern und Menschen anderer Religionen habe, sondern daß für mich nur entscheidend ist, welchen Platz sie in der Gesellschaft, in der menschlichen Gemeinschaft der „Welt“ einnehmen. Und ich weiß aus den Erfahrungen im christlich-marxistischen Dialog, daß sich darunter auch Christen finden, für die der von Karl Marx formulierte kategorische Imperativ gültig ist, „... alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“.

Prof. Dr. Hans Lutter

Unser Autor war Begründer der „Dialog-Hefte“, Zeitschrift für den christlich-marxistischen Dialog, und von 1990 bis 2004 deren verantwortlicher Redakteur.

Die Wahrheit ist immer konkret (Lenin)

Wie sollte ein Christ mit einem Marxisten umgehen?

Vor mir an der Wand hängt eine Grafik von Arno Fleischer, die mir RF-Chefredakteur Klaus Steiniger einmal verehrt hat. Darauf ist ein Mann abgebildet, nackt wie ihn Gott schuf, der in der Hand eine rote Fahne trägt. Über ihm aus den Wolken schaut ein weißhaariger Kopf, und aus der Wolke weist die Hand des Weißbärtigen auf den Mann mit der Fahne. Darunter steht geschrieben: „Gott schuf die Welt und auch die Kommunisten!“ Dieses Bild lehrt mich den ersten Grundsatz, wie ich mein rotes Gegenüber zu behandeln habe:

Der Marxist / Sozialist / Kommunist ist ein Mensch aus Fleisch und Blut wie du, Christ. Er hat dieselben Bedürfnisse und Erwartungen wie du, er fühlt Schmerz und Freude wie du, er ist geboren wie du und muß sterben wie du auch. Er ist dein Bruder / deine Schwester, ihr seid Kinder des einen Vaters. Geschwister helfen einander. Geschwister streiten sich manchmal, aber wenn es um die Bewahrung der Menschenwürde geht, finden sie einen gemeinsamen Standpunkt und betreten einen gemeinsamen Weg.

Der Marxist / Sozialist / Kommunist ist anders als du, denn er trägt eine Fahne, und die ist rot. Er trägt – symbolisiert im Rot dieser Fahne – eine historische Erfahrung mit sich, die du, Christ, in der Regel nicht gemacht hast. Es ist die Erfahrung des Klassenkampfes, der Gegnerschaft zu den Ausbeutern und Kriegstreibern. Das Rot seiner Fahne ist die Farbe des Blutes, das seine Genossinnen und Genossen lassen mußten: das Blut vom Rumpf Thomas Müntzers, das vor den Toren Mühlhausens in der Erde versickerte, das Blut von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, das sich mit dem Wasser des Berliner Landwehrkanals vermischte, das Blut des kleinen Trompeters Fritz Weineck, das zwischen die Holzdielen des halleschen Gasthauses „Volkspark“ eindrang. Ihre Erfahrung ist also vom unausweichlichen Kampf gegen ihre Feinde geprägt. Sie führten und führen diesen Kampf nicht um seiner selbst willen, sondern er ist ihre Antwort auf die blutige Herrschaft der Mächtigen und Besitzenden über sie.

Damit dieser Kampf siegreich ausgeht und das Blutvergießen aufhört, damit alle Menschen in Frieden und gleichberechtigt leben können, hat der erste Marxist mit Namen Karl herausgefunden, wie es zu dieser Herrschaft der wenigen Ausbeuter über die vielen Ausgebeuteten kommt: Sie haben sich angeeignet, was der Gattung Mensch als ganzer gehört, und damit auch jedem einzelnen Menschen als sein Anteil daran. Aus dieser Erkenntnis haben sie ihre Hauptaufgabe abgeleitet: Die Enteigner der vielen müssen wieder

enteignet werden zugunsten der vielen. Das, Christ, solltest du von den Marxisten lernen, denn wo sie recht haben, da mußst du ihnen recht geben!

Zwischen 1917 und 1989 hat es eine Periode der Geschichte gegeben, in der diese Enteignung auf einem Teil der Erde schon einmal gelang. Dabei wurden jedoch viele Fehler gemacht. Marxisten sind genauso fehlerhafte Menschen wie du, Christ. Manches wiedergewonnene Eigentum der ganz Großen wurde nicht richtig und gut verwaltet und nur ungenügend zur Produktion neuen Volksvermögens verwendet. Und manches mittlere und kleinere Eigentum an Produktionsmitteln wurde voreilig enteignet, statt es in dieser privatisierten Form zur Produktivitätsentwicklung des ganz großen Eigentums zu nutzen, indem man es seinen Besitzern unter begrenzenden Bedingungen beläßt. Zu diesen eigenen Fehlern trat hinzu der unbarmherzige Kampf der Kapitalbesitzer und der von ihnen gesteuerten Regierungen in dem größeren Teil der Erde, der sich gegen die Staaten richtete, in denen eine sozial gerechte Gesellschaft aufgebaut wurde. Das war im ersten Teil dieser Periode das unerhörte Verbrechen des Hitlerkrieges gegen die Sowjetunion, der zwar sein Ziel verfehlte, aber ein geschwächtes und deformiertes sozialistisches Weltsegment hinterließ. Und das war im folgenden zweiten Teil dieser Periode der fortgesetzte Kampf gegen diesen Sozialismus unterhalb der Schwelle des Krieges, der mit Hochrüstung, Boykott, Diversion, Sabotage und raffinierter ideologischer Manipulation den Sozialismus zu Fall brachte. Dieser Sieg gelang ihnen, weil ihnen die Fehler, die Versäumnisse und die Schwäche der Leute mit der roten Fahne dabei geholfen haben.

Diese Fehler, Versäumnisse und Schwächen kannst du kennen, Christ, weil sie dir aus der Kenntnis deiner eigenen langen Geschichte des Christentums bekannt sein müßten. Wo halbgebildete und überforderte Parteilehrer mit erhobenem Zeigefinger die Holzhammermethode angewandten, kannst du darin die späte Wiederkehr jener Dominikanerpredigt wiedererkennen, die deine christlichen Vorfahren einst über sich ergehen lassen mußten. Als vor Jahren dein Klassenlehrer dir und den anderen Kindern deiner ersten Klasse wortlos einen Aufnahmeantrag zum Beitritt in die Pionierorganisation auf den Schultisch legte und ihr ihn alle ohne nachzudenken ausfüllte, passierte im Prinzip das gleiche wie damals, als der Hochmeister des Deutschen Ordens die neuen slawischen Reichsangehörigen östlich der Elbe mit der christlichen Taufe unter seinen Schutz stellte. Als

Dr. X zum neuen Institutsdirektor berufen wurde, obwohl seine wissenschaftliche Leistung nicht annähernd an die von Dr. Y heranreichte, Dr. X aber die gerade „durchgestellte“ Parteilinie korrekt vertrat, während Dr. Y mehrfach durch kritische Meinungsdivergenzen zur Linie des Politbüros / des Akademiedirektors / des Wissenschaftsrats aufgefallen war, ereignete sich ungefähr das gleiche wie dort, wo der neu berufene Superintendent / Generalvikar / Bischof / Kardinal gerade nicht derjenige wird, der durch „ketzerische“ Neuerungen oder ungewöhnliche Methoden in der Gemeindeführung von sich reden machte. Du kannst daran also sehen, Christ, daß manches Fehlverhalten, manche innere Blockade und manche „Reinheits-Neurosen“ auch über lange geschichtliche Zeiträume hinweg unausrottbar bleiben. Vielleicht hast du den Leuten mit der roten Fahne deine eigenen diesbezüglichen Erfahrungen vergessen mitzuteilen? Oder hast einfach nur deine Berührungsängste gegenüber „rot“ gepflegt?

Ich fasse einmal zusammen, was du, Christ, von einem Marxisten erwarten und was du ihm geben kannst. Von einem Marxisten kannst du, Christ, etwas lernen über die wirtschaftlichen und politischen Ursachen des Elends in der Welt, und welche Kräfte dafür mobilisiert werden können, um dieses Elend zu überwinden. Du kannst von ihm auch lernen, welche Standhaftigkeit und wieviel Selbstlosigkeit er und seine Geschwister im Klassenkampf aufgebracht haben, um den Unterdrückten die Stirn zu bieten.

Geben kannst du, Christ, dem Marxisten gewiß auch einiges. Du kannst ihm sagen und vormachen: Jeder Mensch ist ein Kind Gottes, jeder wird gebraucht für eine menschliche Lebensordnung, keiner darf zurückgelassen werden in seinem fremd- oder selbstverschuldeten Unglück. Jeder einzelne hat seine besonderen Gaben und Fähigkeiten, die anerkannt und gewürdigt werden müssen, und also kann auch jeder und jede etwas dafür tun, daß Frieden auf Erden wird und daß alle darin ihr Wohlgefallen finden.

Nun soll noch etwas konkreter bedacht werden, was ein religiös gebundener Mensch einem Marxisten geben könnte. Ich will in loser Aufzählung nennen, was man von einem Christen / Juden / Moslem / Buddhisten / Hinduisten lernen könnte, wobei ich sicher zu meiner eigenen Konfession am aussagefähigsten bin.

Es gibt unter den Gläubigen eine nennenswerte Zahl Menschen, die Kirchen / Synagogen / Moscheen / Tempel usw. relativ regelmäßig besuchen. Dabei kommen sie stets in Berührung mit Architektur und

Künsten, die in diesen Bauwerken und ihrer Nutzung von Bedeutung sind. Da beeindruckt wunderbar gemeißelte Säulenkapitelle, wölben sich elegant geschwungene Bögen über den Besuchern, künden Figuren mit ihrer Haltung etwas von den Gefühlen und Hoffnungen ihrer Träger. Da ist ein wunderbar gestaltetes Gesicht, in dem sich Trauer, Freude oder Erwartung spiegeln. Da ist ein Türgewände, das meisterlich gearbeitet etwas von der Zuversicht und dem Vertrauen des Gestalters in seine Funktion verrät. Ich erinnere mich immer mit Bewunderung an den Westletztner des Naumberger Doms, den man durchschreitet, wenn

teilnimmt, „singt mit, wenn alles singt“ (Paul Gerhardt). So wird der Gläubige in der Regel zu einem Menschen, der seine eigene Stimme entdeckt, der sich in den Gemeindegesang einfügt, aber auch die eigene Stimme darin wiederfindet. Aber auch das Einfühlen in die Stimme des / der anderen wird trainiert. Ich habe nicht nur selber etwas zu „sagen“ (zu singen), sondern auch mein Nachbar hat eine Stimme. Das wird besonders erlebt beim Chorsingen, wo in mehrstimmigen Sätzen der Melodieführung der eigenen Stimme bzw. Stimmlage Bedeutung zukommt. Wer singt, erhebt seine eigene Stimme. Wer singt, entdeckt, daß er eine Stimme

Nazareth orientiert ist und dessen Rückgriff auf die Tradition des befreienden Gottes JHWH der Mosetradition – sind nicht so leicht anfällig für die Verlockungen anderer Götter. Wo in den Kirchen und Religionsgemeinschaften wirklich von diesem befreienden Gott gesprochen wird (aber da bin ich leider nicht sehr zuversichtlich und bedauerlicherweise gar nicht sicher), da haben die anderen Götter nicht so eine große Chance, in meinem Bewußtsein Fuß zu fassen. Insbesondere das Verhältnis zum Besitz bzw. zum kapitalisierten Besitz („Mammon“) wird durch die JHWH-Mose-Jesus-Tradition einer fundamentalen Kritik unterzogen: „Ihr könnt nicht (dem befreienden) Gott dienen *und* dem Mammon.“ Gläubige Menschen, die sich an dieser Botschaft orientieren, müssen nicht, aber können „die besseren Atheisten“ sein als manche neuzeitlichen Banal-Atheisten und hedonistischen Agnostiker, die „an keinen Gott glauben können, weil sie ihn nicht sehen können“. Hat jemand schon mal den Frieden gesehen? Oder die Liebe? Oder die Gerechtigkeit? Oder die Wahrheit? Ich kenne ehemalige „Genossen“, die heutzutage regelmäßig mit leuchtenden Augen durch das Warenparadies des Supermarkts schlurften und sich zuletzt auch noch die Zeitung mit den großen vier Buchstaben in den Warenkorb legen, aber ansonsten den lieben Gott – gemeint ist die Suche nach Gerechtigkeit, Teilnahme an sozialen Kämpfen, politischer Auseinandersetzung mit unseren Unterdrückern – einen frommen Mann sein lassen. Ein Christ dagegen liest (kritisch) das ND, unterrichtet sich durch „junge Welt“ (manche sogar durch den „RotFuchs“), „Icarus“ oder „Ossietzky“ und was es noch an Lesenswertem gibt. Fazit: Gläubige müssen nicht, aber können die besseren Atheisten sein, weil ein qualifizierter Glaube zahllose andere religiöse und pseudoreligiöse Sinnangebote als (leider real wirkmächtigen) Unsinn erkennen läßt.

Eine Schlußbemerkung. Christen und Nichtchristen, sich religiös verstehende und sich nicht religiös verstehende Menschen sollten begreifen, daß sie miteinander reden und aufeinander eingehen sollten. Die Fähigkeit der Empathie, des Einfühlens in den anderen, ist eine gute Voraussetzung, um Gemeinsamkeiten des Lebens und des Kampfes für Gerechtigkeit zu entdecken. Die Kenntnisnahme des konkreten Mitmenschen, seiner Sorgen und Freuden, bewahrt uns am ehesten vor der Aufrichtung blutleerer Richtigkeiten und der Anpreisung scholastischer Lehrgebäude – ob nun in marxistisch-sozialistischer oder christlich-religiöser Variante. Die Wahrheit ist nach Lenin immer konkret. Solche konkret lebenden und handelnden Gläubigen können im Kampf um den kommenden Sozialismus gute Genossen und Weggefährten sein.

Peter Franz

Unser Autor ist evangelisch-lutherischer Theologe und Vorsitzender der Regionalgruppe Jena-Weimar-Rudolstadt des „RotFuchs“-Fördervereins.



Bekennnis in Buchenwald: Der Antifaschismus vereint uns alle.

man den hohen Chor betritt, um dort die Stifterfiguren zu erleben: das in sich ruhende Selbstbewußtsein der Uta, die verschmitzte Freude der Reglindis, das trotzig Beharren des Thilo. Aber auch in ganz gewöhnlichen und einfachen religiös genutzten Räumen werden Menschen eingeebnet, einen Blick für Farben und Formen zu entwickeln, ein Gespür für Verhältnisse und Proportionen, ein Nachspüren des in einem Kunstwerk festgehaltenen Menschenlebens. All das kann dem Gläubigen auch im Alltag helfen, auf die richtigen Proportionen in den Dingen und Verhältnissen zu achten, sich nicht so leicht blenden zu lassen von Scheinlösungen, und vor allem: sich die Auswirkungen von Politik und Ökonomie auf den lebendigen konkreten Menschen klarzumachen. Fazit: Gläubige müssen nicht, aber können einen besseren Blick haben auf den einzelnen Menschen als letztlich Betroffenen jedes gesellschaftlich relevanten Vorgangs. Gewöhnlich werden in den Kirchen / Synagogen / Moscheen usw. Gesänge angestimmt. Besonders unter den reformatorischen Kirchen hat sich der Gemeindegesang als wesentlicher Bestandteil des Gottesdienstes herausgebildet. Wer häufiger an solchen Zusammenkünften

hat. Wer seine Stimme erhebt, erhebt sein Haupt. Wer sein Haupt erhebt und anderen etwas mitteilt, lernt leichter den aufrechten Gang. Den aufrechten Gang einzüben ist das A und O aller Pädagogik und jeder Menschenführung. Denn nur mit aufrecht gehenden Menschen kann die Welt verändert werden, nicht mit Duckmäusern. Mit stimmlos gemachten Menschen kann alles gemacht werden. Vielleicht ist es ein Fingerzeig für uns, daß in der Sozialistischen Einheitspartei der DDR, überhaupt im gesellschaftlichen Zusammenleben unseres Landes das Singen seit den blühenden Zeiten des Anfangs immer mehr verkümmerte und am Ende nur noch eine Sache von Spezialisten war (Oktoberklub, wenige Arbeiterchöre). Daß die Nationalhymne der DDR nicht mehr gesungen, sondern nur noch stumm angehört werden konnte, ist ein Indiz dafür, wie stimmlos sich ein großer Teil des Volkes hat machen lassen. Fazit: Gläubige müssen nicht, aber können in dem Selbstbewußtsein, über eine eigene Stimme zu verfügen, dieses Selbstbewußtsein auch bei anderen Gelegenheiten zum Zuge bringen.

Menschen, die ihre Religion bewußt ausüben – noch dazu wenn diese an Jesus aus